

Rez. FELTEN (HG.), *Erinnerungsorte*

FELTEN (HG.), Franz J., *Erinnerungsorte in Rheinland-Pfalz*, (= Mainzer Vorträge 19), Stuttgart 2015.

„In Grenzen unbegrenzt“ – die Beschreibung des Arbeitsfeldes des *Instituts für geschichtliche Landeskunde* an der Universität Mainz (IGL), die dessen Gründer LUDWIG PETRY VOR über 50 Jahren gab, gilt auch für die „Mainzer Vorträge“, die das IGL seit über zwei Jahrzehnten in Kooperation mit der „*Akademie des Bistums Mainz – Erbacher Hof*“ zu Beginn eines jeden Jahres für ein historisch interessiertes, aber nicht unbedingt fachwissenschaftliches Publikum mit großem Erfolg veranstaltet. Die jeweils fünf bis sieben Vorträge behandelten bisher Epochen (von der Spätantike bis zur Gegenwart) und Disziplinen (Kunstgeschichte, Archäologie, Soziologie, Kulturgeographie, Literaturwissenschaft etc.) übergreifend Themen wie u.a. Juden in Deutschland (als ein Institut für vergleichende Landesgeschichte beschränkt man sich nicht immer auf Rheinland-Pfalz), Regionen und Föderalismus, Pilger, Badeorte, Frauen und Kirche, Städte, Stadtbefestigungen, Städtebünde, Reformatoren, Preußen und Bayern, Franzosen am Rhein, BONIFATIUS, GUTENBERG, Weinbau und Wirtschaft.

2013 thematisierten die Mainzer Vorträge „Erinnerungsorte in Rheinland-Pfalz“. Pierre NORA entwickelte vor rund 30 Jahren das Konzept der *Lieux de Mémoire* und verstand darunter „nicht nur Orte oder Bauwerke im engeren Sinne, sondern auch Ereignisse, Symbole, Begriffe, Materielles und Immaterielles, womit eine kollektive historische Erinnerung verknüpft sein kann. Diese Erinnerung kann eine lange Dauer haben..., wandelt sich aber, je nachdem, wie sie ...übertragen oder neu konstruiert wird“, so Herausgeber Franz J. FELTEN, 2003 -2013 Direktor des IGL, in seinem Vorwort zu den sechs Beiträgen, die 2015 der Franz Steiner Verlag als „Mainzer Vorträge 19“ publizierte. Den 2001 erstmals erschienenen dreibändigen „Deutschen Erinnerungsorten“, herausgegeben von Etienne FRANÇOIS und Hagen SCHULZE folgten (allesamt eben-

falls bei C.H.Beck) Erinnerungsorte Frankreichs (2005), der Antike (2006/2010), der DDR (2009), des Christentums (2010) und des Mittelalters (2011). Jetzt liegt also auch für Rheinland-Pfalz eine notgedrungen sehr kleine und damit sehr subjektive, gleichwohl praktisch alle Landesteile berücksichtigende Auswahl von *Lieux de Mémoire* vor. Anders als in der vergleichbaren Publikation von Joachim GLATZ (bis 2015 Landeskonservator) und seiner Frau Ulrike<sup>1</sup> sind die Ausgangspunkte in den Mainzer Vorträgen nicht allein historische Stätten oder Kulturdenkmäler: Neben dem Speyerer Dom, dem Deutschen Eck in Koblenz, der Burg Waldeck im Hunsrück und dem Betzenberg in Kaiserslautern werden auch der Heilige Rock in Trier und die Mainzer Schriftsteller SEGHERS und ZUCKMAYER als „Orte“ verstanden, an denen sich eine mal über 1000-jährige, mal kein Jahrhundert alte Erinnerung festmacht, identitätsstiftend für die Nation oder lediglich für eine Region oder Stadt, eine Konfession, einen Verein oder eine Gruppe, für lange Kontinuität oder für Wandel und Veränderung stehend. Der Vortragscharakter der Beiträge wurde beibehalten, damit auch ihr begrenzter Umfang, so daß nicht alle Aspekte, die mit dem einen oder anderen *Lieu de Mémoire* verbunden sind, in gleicher Weise Berücksichtigung finden können.

Stefan WEINFURTER macht in seinem Beitrag „Der Dom zu Speyer. Funktion, Memoria und Mythos“ einsichtig, daß KONRAD II. von Anfang an mit dem neuen, an keinen Vorgängerbau anknüpfenden Dom einen Ort der Erinnerung nicht nur an ihn, sondern an seine Dynastie geschaffen hat. Mit der Vergrößerung unter HEINRICH III. und dem Umbau (Speyer II) durch HEINRICH IV. und der Weihung an die Gottesmutter wurde dies noch unterstrichen: „Erinnerung und kollektives Gedächtnis entstehen in der Regel, so lautet meine These, aus den Impulsen und in der Weiterentwicklung einer außergewöhnlichen Zielsetzung, die schon zu Beginn einem Ort Einzigartigkeit, Dauerhaftigkeit und ungewöhnlich Bedeutung verschafft. Genau das trifft jedenfalls auf den Speyerer Dom zu“ (S. 16). Die ganze fächerförmig auf das Westwerk des Doms und weiter auf Chor, Krypta und Saliergruft ausgerichtete Stadt ist als Erinnerungsort anzu-

---

<sup>1</sup> Ulrike und Joachim GLATZ, ...in einer steinernen Urkunde lesen. Geschichts- und Erinnerungsorte in Rheinland-Pfalz, Mainz 2013. Erinnerungsorte im Sinne NORAS behandelt dagegen: Verborgenen-Verloren-Wiederentdeckt. Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, hg. von Joachim SCHNEIDER und Matthias SCHNETTGER, Mainz 2012.

sehen. Mit dem Bündnis zwischen dem letzten Salier HEINRICH V. und dem Speyerer Bürgern, die im Gegenzug zur Beurkundung zentraler Rechte 1111 ihrerseits (nicht mehr – allein – der Klerus) die Memoria der hier begrabenen Kaiser pflegen sollten, kommt eine neue Akzentsetzung hinzu. Die Staufer stellen sich mit der Umbettung PHILIPPS VON SCHWABEN 1213 aus Bamberg (KONRAD III., der doch dem Speyerer Dom verbunden war, da er dort 1146 das Kreuz genommen hatte, ließ FRIEDRICH II. dagegen in Bamberg ruhen, warum?) in diese Tradition, ebenso RUDOLF VON HABSBURG, der hier begraben werden wollte, und HEINRICH VII., der seine beiden Vorgänger nach Speyer transferieren ließ, aber danach verlor Speyer wie der Westen des Reichs seine herausragende Stellung als „*Metropolis Germaniae*“, bis Ende des XV. Jahrhunderts, im Zeitalter des Humanismus Speyer als „Symbol für das Kaisertum“ (S. 18) wieder entdeckt wurde. MAXIMILIAN plante ab 1512 ein großes, unvollendet in der Salzburger Werkstatt HANS VALKENAUERS liegen gebliebenes Kaisermonument, zum Dank überließ das Domkapitel 1513 dem Kaiser den „*Codex Aureus*“, heute im *Escorial* (und nicht 1689 in Speyer verbrannt). Im XVII. und XVIII. Jahrhundert Opfer der deutsch-französischen Auseinandersetzungen, wird er unter LUDWIG I. „vor allem ein kirchlicher Erinnerungsort“ (S. 22), insbesondere durch den – nicht nur – marianischen Gemäldezyklus SCHRAUDOLPHS und seiner Mitarbeiter. Daß der Dom sehr wohl im XIX. und XX. Jahrhundert als ein geschichtspolitischer Erinnerungsort verstanden wurde und wird, kommt bei WEINFURTER zu kurz. So engagierte sich der hier nicht erwähnte Kaiser FRANZ JOSEF VON ÖSTERREICH, das den Vorsitz in der Bundesversammlung des Deutschen Bundes innehatte, ganz bewußt für den Dom beim Ausbau der Vorhalle zur Ruhmehalle der in Speyer begrabenen Kaiser und Könige, die er als seine Vorgänger ansah, mit dem vom Alten Reich übernommenen Doppeladler überm Eingang, den Statuen der Wiener Denkmalsplastiker FERNKORN und DIETRICH und den Lünettenreliefs mit Szenen aus der Geschichte RUDOLF VON HABSBURGS.<sup>2</sup> Den Staatsbesuchern, die HELMUT

---

2 Vgl. u.a. Jochen ZINK, Ludwig I. und der Dom zu Speyer, (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 11/86), München 1986, bes. S. 121-153, Joachim KEMPER, Kaiser Rudolph von Habsburg an Kaiser Franz Josef von Österreich – Zur Nachwirkung der Speyerer Kaisergräber im Haus Habsburg, in: Helge WITTMANN (Hg.), Reichszeichen. Darstellungen und Symbole des Reichs in Reichsstädten. 2. Tagung des Arbeitskreises „Reichsstadtgeschichtsforschung“ Mühlhausen 3. bis 5. März 2014, Petersberg 2015, S. 255-266.

KOHL regelmäßig nach Speyer führte, zeigte er wohl eher den Erinnerungsort mit Welt-erbestatus „Kaiser“- als den „Mariendom“.

Gabriele B. CLEMENS nimmt sich in „Nationaler Staatskult. Das Deutsche Eck in Koblenz“ einem Denkmal an, das Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre großes politisches und publizistisches Interesse gewann, nachdem ein Koblenzer Unternehmer auf seine Kosten eine Wiederherstellung des im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigten und in der Nachkriegszeit als Wertstoff entsorgten Kaiserdenkmals angeboten hatte. Das Angebot fiel in die Wendezeit 1989/91, als sich erst eine CDU-, dann eine SPD-geführte Landesregierung gegenüber der Rekonstruktion eines Denkmals für den Kaiser positionieren mußte, der in der kollektiven Erinnerung im rheinisch-pfälzischen Raum (auch) als „Kartätschenprinz“ noch wahrgenommen wurde. Mit der Wiederaufrichtung des Reiters samt Genius mußte die schwarz-rot-goldene Fahne auf dem monumentalen, aber ansonsten leeren Denkmalsockel weichen - und damit das „Mahnmal der (verlorenen) deutschen Einheit“, zu dem das Deutsche Eck 1953 umgewidmet worden war. Ministerpräsident Bernhard VOGEL hatte den Kaiser anstatt des republikanischen Schwarzrotgold abgelehnt. Solange die Einheit nicht wiedergewonnen und das Brandenburger Tor verschlossen sei, werde das Mahnmal unverändert bleiben. Aber das Brandenburger Tor war seit dem 9. November 1989 offen, Deutschland seit dem 3. Oktober 1990 wieder vereint, das niemals populäre Denkmal von 1953 hatte ausgedient. CLEMENS behandelt allerdings diese letzten „Jahresringe“ des Erinnerungsortes nur ganz am Rande, die Rolle des Ortes in der NS-Zeit und die Planungen der französischen Besatzungsmacht nach 1945 für eine Neugestaltung werden nicht erwähnt. Sie beschränkt sich fast ausschließlich auf die Entstehungsgeschichte des Kaiserdenkmals der Rheinprovinz, das wie viele andere 1897 zum 100. Geburtstag WILHELMS I. von seinem gleichnamigen Enkel eingeweiht wurde. Sie ordnet die Denkmalerichtung und -feier in den Kontext der Fest- und Bildpropaganda des wilhelminischen Deutschland als Beispiel für dessen „Denkmalwut“ ein. Daß in den westlichen der zwölf (nicht elf, wie hier zu lesen) Provinzen und den süddeutschen Ländern weniger Denkmäler als in den altpreußischen Gebieten errichtet wurden, ist richtig, allerdings und in den 1866

annektierten, aber allein zwanzig Reiterdenkmäler im (katholischen) Rheinland und Westfalen, im liberalen Baden und Württemberg und, anders als von CLEMENS angenommen, auch in Bayern (Nürnberg, wo die Hohenzollern seit 1866 in der Burg ihrer Vorfahren Wohnrecht hatten), sprechen nicht für eine grundsätzliche Abneigung. Das Besondere des von WILHELM II. selbst gewählten Aufstellungsortes „Deutsches Eck“ am Zusammenfluß von Rhein und Mosel, die ihrem Oberlauf Straßburg und Metz, Elsaß und Lothringen berühren, wird nicht thematisiert. Warum gerade dieser Ort zum Nationaldenkmal wurde und sich auch heute so präsentiert (Segmente der Berliner Mauer und die Flaggen der 16 Länder unterstreichen den „gesamtdeutschen“ Charakter), wird nicht so deutlich herausgestellt, wie man es sich vielleicht wünschen könnte.<sup>3</sup>

Stefan KROLLE, Gründer des Archivs auf Burg Waldeck, der mit einer Arbeit über „müsicisch-kulturelle Etappen der deutschen Jugendbewegung 1919-1964“ 2004 promoviert wurde, widmet sich den verschiedenen Abschnitten der Geschichte der „Jugendburg“ Waldeck. Der geplante Ausbau zur „Hochburg“ oder „Gralsburg“ der Jugendbewegung, genauer: der Nerother Wandervögel, die die abgelegenen Burgruine im Hunsrück Anfang der 20er Jahre erwarben, ist zwar nie erfolgt, aber „Waldeck“ wurde zum Inbegriff einer kritischen, eigenständigen Jugend, die sich auch nicht von den Nazis vereinnahmen ließ, sondern nach ihrem Verbot umgekehrt die HJ zu unterwandern versuchte. Die NS-Herrschaft verunglimpfte die Nerother wegen angeblicher homosexueller Delikte und unterdrückte mit brutaler Gewalt die im geheimen weiter existierenden Gruppen, die ihre Dissidenz im Singen hebräischer Lieder, aber auch in der Fluchhilfe für jüdische Mitglieder bekundeten. Der Gründer der Nerother Wandervögel ROBERT OELBERMANN kam 1941 im KZ Dachau um. Mit der Gründung der Ar-

---

3 Vgl. zur Geschichte des Deutschen Ecks nach 1945 u.a.: Klaus WESCHENFELDER, Der Denkmal-Komplex. Das Deutsche Eck zu Koblenz von 1945 bis in die neueste Zeit, in: Mythos Rhein. Ein Fluß – Bild und Bedeutung. Ausstellungskatalog des Wilhelm-Hack-Museums Ludwigshafen, Ludwigshafen 1992, S. 323-328; Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur. Neue Folge 3 (1993): Schwerpunkt Deutsches Eck, Koblenz 1993; Klaus WESCHENFELDER (Hg.), „Ein Bild von Stein und Erz“. Kaiser Wilhelm am Deutschen Eck und die Nationaldenkmäler. Ausstellungskatalog des Mittelrhein-Museums Koblenz, Koblenz 1997; Heinz-Peter VOLKERT, Kaiser Wilhelm I. Sein Denkmal am Deutschen Eck im 2000jährigen Koblenz, 3. erw. und überarb. Aufl. Koblenz 1998; Marco ZERWAS, Lernort ‚Deutsches Eck‘. Zur Variabilität geschichtskultureller Deutungsmuster, Berlin 2015.

beitsgemeinschaft Burg Waldeck und ihrer Eintragung im Grundbuch als Eigentümerin der Burg gelang es, diese in die Nachkriegszeit zu retten. Allerdings stand die Arbeit jetzt unter anderen Vorzeichen, die Zeit der bündischen Jugend war vorbei:

„Tot sind unsere Lieder, unsere alten Lieder,  
Lehrer haben sie zerrissen, Kurzbehoste sie zerklampft,  
braune Horden totgeschrien,  
Stiefel in den Dreck gestampft“. (S. 57)

So sang Franz-Josef DEGENHARDT, einer der vielen bekannten Liedermacher, die beim Anfang der 60er Jahre ins Leben gerufenen, oft kritisch-politischen Europäisches Chanson-Festival auftraten und die Waldeck von neuem zu einem Anziehungspunkt machten, unter ihnen auch Reinhard MEY, Phil OCHS, Dieter SÜVERKRÜP, Hanns Dieter HÜSCH, Schnuckenack REINHARDT und die Pirmasenser Hein & Oss KRÖHER. „Ostermarschlieder“ und „Bundewehrlieder“ sollten hier nebeneinander existieren dürfen. Burg Waldeck ist, so Stefan KROLLE, „ein lebendiger Erinnerungsort, der munter dem Zeitgeist trotzte oder dem Zeitgeist kühn voranschritt, ein Ort der musikalisch-kulturellen Begegnung, der sein Kraftfeld bis zum heutigen Tage erhalten konnte und weiterhin kann“ (S. 59). Hier spricht nicht nur der Historiker, sondern auch der Nerother Waldeck-Aktivist.

Einen allzu großen kritischen Abstand zu „seinem“ Erinnerungsort wird man auch bei einem Historiker, der in dessen Redaktionsteam für das Mitgliedermagazin des 1. FCK schreibt, nicht unbedingt erwarten. Markward HERZOG, Direktor der Schwabenakademie Irsee, bietet in „Der Betzenberg. Ein Stadion als Erinnerungsort“ einen interessanten Überblick über die Geschichte des Stadions und seines Vereins von seinen Anfängen an und behandelt u.a. den Betzenberg als Stätte von Kriegergedenkens und Totenehrung, Schauplatz von pseudoreligiösen Propagandainszenierungen der Nationalsozialisten und mit dem FCK-Museum von 2011 als Ort der Selbstreflexion. Die Eröffnung des Museums, das ansonsten leerstehende Räumlichkeiten nutzt, wurde übrigens, was HERZOG nicht schreibt, schon 2006 für das Folgejahr angekündigt, in dem das private FRITZ-WALTER-Museum in Alsenborn auf den Betzenberg umziehen

werde; das Museum in Alsenborn existiert dort ohne öffentliche Fördergelder weiterhin, während erhebliche Landesmittel ohne Beteiligung von Fachministerium und -stelle (Museumsverband) für das Museum im Stadion flossen. HERZOG geht auch auf die finanziellen Probleme des Vereins ein, die ursächlich mit dem Ausbau des Stadions als Austragungsort der Weltmeisterschaft 2006 zusammen hängen, schreibt aber: „Wieder mussten Kommunal- und Regionalpolitiker – allen voran Ministerpräsident Kurt Beck (SPD), Innenminister Walter Zuber (SPD) und Oberbürgermeister Bernhard Deubig (CDU) - eingreifen, um das Schlimmste zu verhindern. Das Projekt Stadionausbau wurde aus eigen- und fremdfinanzierten Mitteln des FCK, der Stadt Kaiserslautern und des Landes Rheinland-Pfalz gesichert“ (S. 77). Man müßte doch fragen, ob nicht gerade das Bündnis mit ehrgeizigen Landes- und Kommunalpolitikern Ursache der Krise war. Bei aller Selbstreflexion vermißt man einen kritischen Blick wie den der FAZ: „Hoch oben auf dem Betzenberg thront die maßlos überdimensionierte WM-Arena. Eigentlich ein beeindruckender Anblick. Doch das Stadion steht für Verschwendungssucht und schlimme Sünden der Vergangenheit“<sup>4</sup>. Und an diesen Sünden nagt bis heute die verschuldete Stadt Kaiserslautern, der das Stadion gehört, die aber vom Zweitligaverein nicht die adäquate Mieten kassieren kann. Wer sich mit der Geschichte des Erinnerungsortes näher befassen will, wird etwas ratlos auf die knapp 70 Titel umfassende Literaturliste schauen, darunter allein rund 50 des Autors, der wohl sämtliche Beiträge für das Stadionblättchen für erwähnenswert hält.

Wolfgang SCHIEDER geht in „Der ‚Heilige Rock‘ in Trier als Erinnerungsort“ schwerpunktmäßig auf die Massenwallfahrten der letzten 200 Jahre ein. Der Trierer Rock, eine von vielen angeblich authentischen *Tunicae Christi*, ist sicher die populärste dieser Herrenreliquien. In Anwesenheit MAXIMILIANS I. erfolgte 1512 erstmals seine „kirchenpolitische Inszenierung“ (S. 89). Zunächst wurde er jährlich gezeigt; mit seinem Besuch war ein Ablaß LEOS X. verbunden: Auch die Reliquie im Trierer Petersdom trug also zum Bau seines Pendants in Rom bei. Die konfessionellen Auseinandersetzungen mögen die Ursache gewesen sein, daß zwischen 1552 und 1810 der Hl. Rock nur ein

---

4 [www.faz.net/de/aktuell/sport/fussball/1-fc-kaiserslautern-die-verschwender-aus-der-pfalz-1511590.html](http://www.faz.net/de/aktuell/sport/fussball/1-fc-kaiserslautern-die-verschwender-aus-der-pfalz-1511590.html) (05.04.2016).

einziges Mal öffentlich präsentiert wurde. Ein Kennzeichen der Wallfahrten der Jahre 1810, 1844, 1891, 1933, 1959, 1996 und 2012 ist das gute Einvernehmen zwischen dem Bistum, das sie initiierte und inszenierte, und der jeweiligen staatlichen Obrigkeit, ob Empire NAPOLEONS, Königreich Preußen, NS-Diktatur oder die Nachkriegsdemokratie, ein anders die zunehmende Nutzung der modernen Verkehrs- und Kommunikationsmittel, die hohe Teilnehmerzahlen im siebenstelligen Bereich bewirkte. SCHIEDER konstatiert demgegenüber, daß Ende des XX., Anfang des XXI. Jahrhunderts „ein wesentlicher Teil der emotionalen Ergriffenheit verloren ging“ und daß die massenhafte Teilnahme nicht darüber hinwegtäuschen könne, „dass die Zahl der kirchentreuen Gläubigen dadurch nicht erhöht wurde, sondern weiter kontinuierlich schrumpfte. Ob der ‚Heilige Rock‘ in Trier künftig noch als religiöser Erinnerungsort wirksam sein kann, dürfte deshalb offen sein“ (S. 100). Leider nur kurz erwähnt SCHIEDER die aktive Teilnahme evangelischer Christen an der letzten Wallfahrt 2012.<sup>5</sup> Die Reliquie, die 1844 Auslöser heftiger konfessioneller Auseinandersetzungen und publizistischer Gefechte war (beteiligt u.a. JOSEF und GUIDO GÖRRES) und die JOHANNES RONGE zum Gründer der „Deutschkatholiken“, der späteren Freireligiösen, werden ließ (SCHIEDER geht darauf nicht ein), diese aus einem Stück genähte Tunika ist zum ökumenischen Zeichen für die *Una sancta* geworden, was noch vor wenigen Jahrzehnten völlig undenkbar gewesen wäre. Daß der Spott über den Reliquienkult in der Generation der 68er lebendig war, gehört übrigens auch zur Geschichte dieses Erinnerungsortes „Heiliger Rock“: RUDOLF LÖWENSTEINS (Herausgeber des „Kladderadatsch“) Spottlied „Freifrau von Droste-Vischering zum heiligen Rock nach Trier ging“, von ENGELS hochgelobt, in der Kulturkampfzeit 1875 ins *Allgemeine Commersbuch* aufgenommen, nahmen 1973 Dieter SÜVERKRÜP und 1975 Hannes WADER in ihr Programm auf; das Lied wurde auch gern von aufmüpfigen katholischen Jugendgruppen gesungen, jedenfalls in Koblenz im Bistum Trier.

Der letzte Beitrag macht deutlich, daß nicht nur Mythen, sondern auch Personen zu

---

5 Auch „nur“ Kunst- und Kulturinteressierte kamen im Jubiläumsjahr 2012 nach Trier. Für sie war wohl in erster Linie der Führer Trierer Professoren gedacht: Stefan HEINZ, Andreas TACKE, Andreas WEINER, Trier 1512 - Heiliger Rock 2012. Reisewege durch das historische Trier, Petersberg 2011.



Erinnerungsorten werden können. Peter KRAWIETZ untersucht den unterschiedlichen Umgang seiner Heimatstadt mit zwei Autoren, die hier geboren und/oder aufgewachsen sind: „Anna Seghers und Carl Zuckmayer in der Erinnerung der Mainzer“. Während ZUCKMAYER wegen seines „Fröhlichen Weinberg“ 1925 als mißratener Sohn geschmäht worden war, wurde der zurückgekehrte Emigrant nach dem Krieg in Rheinhessen als „kritischer Humanist“ (S. 104) verehrt, das Land benannte seine Auszeichnung für Verdienste um die deutsche Sprache nach ihm und 1972 wurde in seinem Geburtsort Nackenheim eine „Carl-Zuckmayer-Gesellschaft e.V. Mainz“ zur „Erforschung und Förderung rheinland-pfälzischer Lyrik und Prosa, insbesondere des Lebenswerks von Carl Zuckmayer“ gegründet. Mainz verlieh ihm bereits 1962, im Jahr der ominösen 2000-Jahr-Feier, die Ehrenbürgerwürde. Demgegenüber erhielt ANNA SEGHERS diese Würde erst zwei Jahre vor ihrem Tod, 1981, nachdem sie vier Jahre zuvor schon Ehrenbürgerin der Universität geworden war. Ihre Ehrungen waren wegen ihres kommunistischen Engagements und ihrer unverbrüchlichen Solidarität mit der DDR äußerst umstritten und wurden von der CDU und zunächst auch der Mainzer Monopolzeitung heftig abgelehnt. Aber auch die Befürworter drucksten herum: „Wir wollen unsern Frieden machen mit dem Mädchen Nelly Reiling aus Mainz, die nicht so leben will wie wir, aber das unsere Sprache spricht. Auch wenn sie uns kritisiert, so wie wir sie kritisieren.“, so der FDP-Fraktionsvorsitzende im Stadtrat Dr. STORCH (S. 114 f.). Eine „Anna-Seghers-Gesellschaft Berlin und Mainz e.V.“ wurde 1991 gegründet. Da war dank der deutschen Einheit das Hindernis DDR weggeräumt und ANNA SEGHERS literarisches Werk konnte vorbehaltlos gewürdigt werden. Nach der 100-Jahrfeier für ZUCKMAYER 1996 folgte 2000 die für SEGHERS. Die Jahrestagung „ihrer“ Gesellschaft wurde im Dom eröffnet, einer der Schauplätze ihres Werkes, das mit ihrer rheinhessischen Heimat besonders verbunden ist, „Das siebte Kreuz“. Auch in ZUCKMAYERS „Fastnachtsbeichte“ ist der Dom Zufluchtsort. Mainz hat mit den beiden einmal höchst umstrittenen Persönlichkeiten, die der Stadt und ihrem Dom literarische Denkmäler gesetzt haben, längst ihren Frieden gemacht.

Das Bändchen bietet bei allen Aspekten, die man vielleicht vermißt, zweifellos eine

anregende Lektüre, indem es bewußt nicht die altbekannten Erinnerungsorte wie Trifels oder Hambacher Schloß, Loreley und Nibelungen, BONIFATIUS, KARL MARX oder Fastnacht behandelt. Der Ladenverkaufspreis ist allerdings mit 24 Euro für die ca. 120 Seiten nicht gerade günstig zu nennen. Mitglieder des IGL e.V. erhalten die „Mainzer Vorträge“ (auch die noch nicht vergriffenen älteren) übrigens kostenlos, bei einem Jahresbeitrag von 15 € für „natürliche Personen“ lohnt es sich auf jeden Fall die Mitgliedschaft.

*Anton Neugebauer*